

ZEIT KONFERENZ GESUNDHEIT

GESUNDHEITSSYSTEM UND MEDIZINISCHE INNOVATION IN DEUTSCHLAND



Foto: Phil Dero für DIE ZEIT

Launig, offen und humorvoll zeigte sich Tennislegende Boris Becker (rechts) im Gespräch mit Christoph Amend, Chefredakteur des ZEITmagazins. »Ich bin heute froh, dass ich wieder Treppen steigen kann«, bekannte der 50-Jährige ehrlich. Und dennoch bereue er »keine Sekunde auf dem Platz«.

Diagnose »von der Qualität eines Hausarztes« stelle, beeindruckte mit Zahlen: Weltweit fehlten sieben Millionen Ärzte. Über eine Milliarde Menschen sähen nie einen Arzt. In China habe ein Arzt zwei Minuten pro Patient, in Indien gar nur eine. In Deutschland könnte »Ada« dazu beitragen, die Fallzahlen zu reduzieren. Schließlich sei hier der häufigste Grund für den Arztbesuch, abzuklären, ob man überhaupt zum Arzt gehen müsse.

Eine Milliarde Euro wird hierzulande täglich im Gesundheitswesen ausgegeben. Wo ergeben sich Einsparpotenziale? Politikerin Stamm-Fibich monierte das »Klein-Klein« und forderte »mehr Mut« in der Zusammenarbeit von gesetzlichen und privaten Versicherern. Mediziner Nagel appellierte an die Gesundheitskompetenz der Bevölkerung: Viele Menschen wüssten gar nicht, wie gesundes Verhalten aussehe. Die jungen Leute unter 35, so erzählte Pierre Geisen setter, Unternehmenssprecher der größten Fitnessstudiokette Europas McFit, würden Fitness weniger mit Gesundheit als mit gutem Aussehen assoziieren. »Am Ende des Tages wird eben in der Badehose abgerechnet.«

Gerd Geisslinger vom Fraunhofer-Institut brachte das Stichwort »Kosteneffizienz« in die Debatte. Er plädierte dafür, Prozesse zu automatisieren und auf diese Weise kostenintensive Behandlungen, wie zum Beispiel die Car-T-Zelltherapie bei akuter Leukämie, künftig auf ein Zehntel der Kosten drücken zu können. Geisslinger lobte das »einzigartige Wissenschaftssystem in Deutschland« und kritisierte, dass es an der Verknüpfung der vielen hervorragenden Ideen fehle. Institute wie das Fraunhofer könnten dabei die »Translationslücke zwi-



»Eigentlich ein Präventionsmodell«

Weniger Bürokratie, mehr Gesundheit – Asklepios-Gründer Dr. Bernard Gr. Broermann propagiert die »Capitation«. Ein Konzept, das auch den Kollaps des Gesundheitssystems verhindern soll.

Als Mann der Praxis: Woran krankt Ihrer Meinung nach unser Gesundheitssystem?

Gut 25 Jahre Kostendämpfungs politik haben das System an seine Grenzen geführt: Kliniken können sich keine zusätzlichen Pflegekräfte mehr leisten. Die Arbeitsverdichtung belastet die Mitarbeiter, die Patienten-Fallzahlen steigen und werden demografisch bedingt weiter zunehmen. Der medizinische Fortschritt macht immer bessere und kostenaufwendigere Behandlungen möglich, doch keiner möchte mehr bezahlen. Es ist Zeit, über Alternativen nachzudenken.

Sie schlagen als Lösung die Capitation vor.

Mein leidenschaftliches Anliegen ist die Prävention. Ich glaube zu tiefst, dass es mit einer Medizin, die nur Krankheiten behandelt, einer Vergütung nach Einzelleistungen und daraus folgend einer Behandlung möglichst vieler Krankheiten, nicht auf Dauer klappt. Bei einem Capitation-Ansatz ist der erste Gedanke, ich versuche, die Menschen gesund zu halten.

Wie soll Capitation praktisch funktionieren?

Wir könnten sofort anfangen. Natürlich wäre es schön, wenn die Politik dem Ganzen noch einen wirksamen Rahmen verleihen würde. In dem Modell könnten wir als Krankenhaus einen Vertrag mit einer Krankenkasse, sagen wir für 200.000 Versicherte, abschließen. Man braucht schon eine gewisse Anzahl und einen mehrjährigen Vertrag. Die Krankenkassen geben den Krankenhäusern ein Budget für jedes der 200.000 Mitglieder, entsprechend der Aufwände, die sie aktuell haben. Wenn der Patient auf Reisen ist oder am-

bulant versorgt wird, muss die entsprechende Klinik aus ihrem Budget die Kosten dafür tragen. In diesem Modell arbeiten deshalb Ärzte als Coaches, die ihre Patienten durch das System steuern: Sie sorgen dafür, dass ihre Patienten bei leichten Erkrankungen nicht gleich eine Uniklinik aufsuchen und bei schweren sofort zum richtigen Mediziner gelangen. Außerdem motivieren sie zu einer Lifestyle-Änderung und Prävention beim Patienten. Das würde uns allen das Leben deutlich vereinfachen und es steckt ein großer Anreiz dahinter, das zu tun, was Medizin eigentlich an allererster Stelle leisten sollte: Menschen gesund zu erhalten.

»Kopfpauschale« klingt allerdings eher nach Jagdtrophäe.

Die Begrifflichkeit ist egal. Für mich handelt es sich zuallererst um ein Präventionsmodell, das an die Tradition der alten chinesischen Medizin anknüpft: Da wurde der Arzt nur bezahlt, solange seine Patienten gesund waren. Wenn ich langfristige Verträge habe, werde ich alles tun, um die Menschen gesund zu halten. Außerdem: Diese Bürokratie, die uns alle in den Wahnsinn treibt, ist mit einem Schlag erledigt.

Wie viele Stunden am Tag sind Ihre Fachkräfte mit Schreibtischarbeit beschäftigt?

Wenn Ärzte vier und Pflegekräfte drei Stunden pro Arbeitstag mit Dokumentation, Verwaltungsabläufen und Bürokratie verbringen, dann widerspricht das nicht nur ihrem Berufsverständnis. Es stimmt etwas nicht im System! Das sind alles Zeiten, die bei der Patientenbetreuung fehlen.

Manche fürchten, dass Patienten nicht ausreichend behandelt werden.

Dem Einwand kann man begegnen, indem man den Patienten die Wahlfreiheit lässt – sobald sie unzufrieden sind, könnten sie wechseln. Das sollte für die Behandler Motivation genug sein, ihr Bestes zu geben.

Aufschlag Boris Becker

»So viele kluge Gäste hatten wir noch nie im Auditorium«, stellte Rainer Esser in seiner Begrüßung fest. Der Saal des Hamburger Hotels Atlantic Kempinski war mit mehr als 350 Besuchern gefüllt. »Wer soll das bezahlen?« lautete das Motto der fünften ZEIT KONFERENZ Gesundheit am 12. Juni 2018. Für den Geschäftsführer der ZEIT Verlagsgruppe, selbst ein bekennender Granatapfelsaft-Adepte, sollte Prävention die »Königsdisziplin« darstellen. Doch wo liegen weitere Einsparpotenziale im schwer finanzierbaren Gesundheitssystem? Renommierte Referenten aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Sport brachten ihre Erkenntnisse ein. Tennislegende Boris Becker rundete das Event mit offenen Worten über sein Leben am Limit ab. Organisiert wurde die Veranstaltung von Convent, einem Unternehmen der ZEIT Verlagsgruppe, in Zusammenarbeit mit den Asklepios Kliniken.

Veranstalter:

CONVENT.de
EIN UNTERNEHMEN DER ZEIT VERLAGSGRUPPE

In Zusammenarbeit mit:

ASKLEPIOS
Kliniken Hamburg GmbH

Gesundheitssystem am Limit

Er könne nur noch in Sneakern gehen, berichtete Boris Becker, Stargast der fünften ZEIT KONFERENZ Gesundheit im Hotel Atlantic in Hamburg. Schuld sei sein kaputtes Sprunggelenk. Ein Tribut an seine jahrelange Karriere als Spitzensportler.

»Leistungssport ist beim besten Willen nicht gesund«, konstatierte der 50-Jährige. Die Tennislegende hat einen hohen Preis für ein Leben im Spitzensport bezahlt: Zwei künstliche Hüftgelenke, ein versteiftes Sprunggelenk, doch dank »hervorragender Medizin« könne er heute – anders als vor fünf Jahren – immerhin wieder schmerzfrei gehen.

Die »hervorragende Medizin«, vielmehr ihre Finanzierung, stand

»Wir leben in Deutschland nicht so gesund, wie manche denken.«

Die Einschätzung konnte Xavier Prats Monné anhand etlicher Charts bestätigen. Der Generaldirektor Gesundheit und Lebensmittelsicherheit der EU-Kommission steckte den europäischen Rahmen ab, wobei die Bundesrepublik mit ihrem ältesten sozialen Krankenversicherungssystem der Welt schlechter abschneidet als gedacht. Deutschland ist innerhalb der EU das Land, das den höchsten Anteil seines Wohlstandes für Gesundheit ausgibt, und trotzdem könnten die Deutschen in puncto vermeidbarer Sterblichkeit zwar mit dem EU-Durchschnitt mithalten, würden aber von Spanien oder Frankreich abgehängt. Die Lebenserwartung liegt mit 80,7 Jahren etwas über dem europäischen Mittel, doch

gegen konterte Andreas Storm, Vorstand der DAK-Gesundheit, dass doch auch Hochbetagte schon heute eine aufwendige Zahnversorgung erhalten; man wisse um die große Bedeutung einer guten Mundgesundheit für die Lebensqualität.

Wie sollte mit dem Problem der Doppelabrechnungen umgegangen werden? Wenn es gelänge, den Graben zwischen ambulanter und

Eine Milliarde Euro verschlingen Gesundheitsausgaben hierzulande jeden Tag.

stationärer Versorgung zu überbrücken, so Mediziner Nagel, »dann hätten wir ein exzellentes System«. Im Gesundheitswesen brauche man einen langen Atem, erklärte Martina Stamm-Fibich, seit 2013 Mitglied



Wie innovativ ist unser Gesundheitssystem? Moderator Andreas Sentker, Ressortleiter Wissen bei der ZEIT, in Diskussion mit dem Fraunhofer-Institutsleiter Gerd Geisslinger, dem Präsidenten des Bundesinstituts für Arzneimittel und Medizinprodukte Karl Broich, der Vorsitzenden des wissenschaftlichen Beirats von AiCuris Helga Rübsamen-Schaeff sowie Siegfried Throm vom Verband Forschender Arzneimittelhersteller (von links).

in Hamburg auf dem Prüfstand. Gastgeber Rainer Esser stellte fest: »Früher haben wir uns mit dem Thema Krankheit beschäftigt, wenn wir krank waren, heute, wenn wir gesund sind.« »Keine Frage«, so der Geschäftsführer der ZEIT-Verlagsgruppe, »Gesundheit ist ein zentrales gesellschaftliches Thema.« Zwei Entwicklungen hätten das System aber an den Rand des Kollapses gebracht, bilanzierte Bernard Gr. Broermann: der gewaltige medizinische Fortschritt und die alternde Bevölkerung, die Gesundheitseinrichtungen immer mehr in Anspruch nehmen werde. »Wie soll das funktionieren – bei gleicher Vergütung?«, fragte der Gründer der Asklepios Kliniken. Ein Problem seien die hohen Fallzahlen. Broermann schlug als Lösung das Modell der Capitation vor (siehe Interview):

auch hier befänden sich etliche Länder, allen voran Spanien (83 Jahre), auf der Überholspur.

Dass Armut hierzulande ein Gesundheitsrisiko bedeutet, empfindet Eckhard Nagel als »Skandal«. »Das darf so nicht weitergehen«, empörte sich der Chefarzt und Direktor des Instituts für Medizinmanagement und Gesundheitswissenschaften der Universität Bayreuth. Auf die provokante Frage von Moderator Andreas Sentker, ob wir bald Roboter statt Pflegekräfte benötigen, antwortete Ulrike Mascher: Es sei für ältere Menschen im Alltag ein ständiger Kampf um Hilfsmittel. Die Vorsitzende des Sozialverbandes VdK Bayern sprach sich für Prävention sowie Rehabilitationsmaßnahmen in allen Altersgruppen aus: »Bedenken Sie: Irgendwann betrifft es jeden von uns.« Da-

des Ausschusses für Gesundheit im Deutschen Bundestag. Die SPD-Frau begrüßte es, dass sich die »vielen Besitzstandswahrer« beim Thema Fernbehandlung aufeinander zubewegt haben. Krankenkassenchef Storm prognostizierte für 2028 eine ärztliche Mischversorgung von Präsenz- und Fernbehandlung und schloss den Hausarzt per Skype nicht aus.

Ärzten mehr Zeit zu verschaffen, ist eine der Visionen, die Chris-Gilbert König, geschäftsführender Gesellschafter von Healthcare X.O, umtreiben. Seine Firma brachte 2017 die erste digitale Patientenakte auf den Markt. Auch für Daniel Nathrath könnten Healthtech-Startups das Gesundheitswesen revolutionieren. Der Mitentwickler der App »Ada«, die nach Eingabe von Daten binnen kürzester Zeit eine

schon hervorragender Grundlagenforschung und zu wenig Anwendungsorientierung« schließen.

Auch Karl Broich, Präsident des Bundesinstituts für Arzneimittel und Medizinprodukte, plädierte für eine »bessere Vernetzung« und

Die Entwicklung eines Medikaments ist aufwendig, teuer und dauert rund 12 Jahre.

beschrieb, wie sich seine Behörde öffnet, um noch mehr wissenschaftliche Beratung offerieren zu können. Über 90 Prozent aller Forschungsansätze, so Siegfried Throm, Geschäftsführer beim Verband Forschender Arzneimittelhersteller, liefen ins Leere. Helga Rübsamen-Schaeff, Vorsitzende des wissenschaftlichen Beirats der AiCuris GmbH, empfahl akademischen Forschern, sich mehr damit zu beschäftigen, was Medizin und Firmen aus der Praxis wirklich brauchen, denn die Entwicklung eines Medikaments benötige im Schnitt zwölf Jahre. Throm gab zu bedenken, dass man bei Hepatitis C auch nur kleine Fortschrittschritte gemacht habe, inzwischen könne man die Virus-erkrankung aber mit der täglichen Gabe von einer Tablette binnen acht Wochen heilen. »Fortschritt kommt eben nicht in Sprüngen.«



Über die Rolle von Healthtech-Start-ups diskutierte Peter Vullingsh von der Philips Geschäftsführung mit Moderatorin Sabrina Staubitz



Wo stehen wir im europäischen Vergleich? Antworten lieferte Xavier Prats Monné, Generaldirektor Gesundheit der EU-Kommission



Über Sport und Gesundheit plauderten ZEIT-Kulturreporter Christof Siemes und McFit-Sprecher Pierre Geisen setter (rechts)